

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Den halb-entseelten, und schmerzlich klagenden Vater

Roeder, Johann Conrad Otto

Oldenburg, 1731

[Den halb-entseelten, und schmerzlich klagenden Vater]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-814024](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-814024)



Ist du mein Wehrter Freund! schon leblos,
schon verblichen?

Und eilt dein edler Geist so balde Himmel an?
Ist's möglich, daß dein Fuß der Erden schon ent-
wichen?

Der Erden, die dich kaum geliehet nennen kan.

Wilt du als einzger Sohn den Vater so betrüben?

Der dich von Gott erbath, mit Hoffnungs vollen Flehn
Fast wider die Natur, um einsten dich zu lieben,

Recht fromm, zugleich gelehrt, und glücklich dich zu sehn.

Den Vater, der niemahls die Kosten wollen sparen,

Die Deinem seltenen Fleiß versprachen Hiß und Flamm,
Ihm aber Stuß und Trost, einst in den grauen Jahren.

Ach nein! zwar reißt der Tod hinweg mich einzgen Stamm;
Jedoch da Gott mich rufft, kan ich nicht widerstreben,

Sein Will ist mein Gebot, so heilig, und recht gut.

Mein Tod hat mich gebracht zu einem bessern Leben.

Die Seele ist bey Gott, mein Leib im Sarge ruht.

Drum tunc' ich, Freund! den Kiel in ungefärbte Thränen,

Mit recht beklemmten Geist, und düstern Augen ein.

Was hilfft es mir das Haupt auf müde Hände lehnen?

Die Wehmuth will heraus, und angedeutet seyn.

Geht! also Reime geht! Ihr Zeugen meiner Schmerzen,

Und leget euch betrübt zu meinem **LEIDEN** hin,

Durch dessen Todes-Fall ich mehr an meinem Herken,

Als an dem halben Theil geschlagen worden bin.

Dann, hastu nicht, mein **FREUND!** durch **DEIN** beliebtes
Wesen,

In Arbeit, und Verdruß, geschenkt mir manche Lust?

Hat nicht Dein holder Mund mir manche Schrift gelesen,

Wann Kreuz, und Krankheit mir und Schmerzen nur be-
wußt?

Dein

DEIN Fleiß der brannte stets, wie Feuer dessen Flammen,
Man nur zu mindern sucht. Wie eilte doch Dein Fuß
Nach Kirchen, und der Schul? und sassen wir beyfammen,
Hastu oft abgewandt besorgeten Verdruß.

Wie sich ein David muß um Jonath an bekümmern,
Ein Joseph seyn bestürzt bey seines Jacobs Grab;
Somuß ich leider ach! bey Deinem Sarge wimmern:

An meinem **LOSSEN** stirbt ein wahrer
Freund mir ab!

Thu, Freund! noch einen Blick aus Deiner Brust zurücke!

Und schau den Vater an, wie Er ringt seine Hand?

Und hindre, daß er sich so oft zum Sarg nicht bücke,

Und wünsche nur zu seyn mit dir im Vaterland.

Und klag, ohn Unterlaß! mein Sohn zur Krufft mich beuget:

Mein Sohn! mein einger Trost! mein Erbe, und mein Herzk!

Mein Sohn! den Sara mir im Alter hat gezeuget!

Mein einziger Sohn! du machst mir jetzt gehäuften Schmerz.

Mein Vater! und mein Freund! woferne Ihr erweget,

Was ehemals ich war, und jekze Herrlichkeit,

Und beydes mit Vernunft auf gleiche Schaalen leget;

So wird sich bald verziehn der Dunst der Traurigkeit.

Was ist der Mensch? ein Sand, ein Gauckel-Spiel der Zeiten,

Ein Ball der jähling steigt, und noch geschwinder fällt.

Ein Meer, in welches sich viel bitter Wasser leiten,

Ein Staub, ein leichtes Blat, das kläglichsste der Welt,

Ein Uhrwerck, welches Glück, und Ungelücke treibet,

Ein halb zerbrochen Schiff, das auf dem Wasser schwebt,

Und endlich ein Triumph der stolzen Wellen bleibet

Der das gepresste Schiff bald stürzet, bald erhebt.

Hier schaut man nur ein Bild von vielen Eitelkeiten,

Und der, so etwas war, zulezt sich doch verliehrt.

Hier kan kein Perlen Trand ein Mittel zu bereiten,

Das Glück, und Ungelück, so gar den Tod curirt.

Wenn einer 70. Jahr durch 1000. schwere Plagen,

Die man nicht meiden kan, auch nicht zu ändern sind,

Müß

Mühselig hingebraucht, wird er ins Grab getragen,
 So wohl als wie man pflegt das allerkleinste Kind.
 Gold, Silber, Cron und Thron, die allerreinste Seide,
 Sind ein Gewebe nur der größten Eitelkeit.
 Der Sammet wird zuletzt zu einem Sterbe-Kleide,
 Woraus sich doch die Welt offtihren Staat bereitt.
 Nichts ist der Mensch, und nichts ist auch der Menschen Leben,
 Wanns noch so köstlich scheint, so ist's doch lauter Dampf.
 Es bleibt dem Unbestand des Glückes übergeben,
 Es ist ein leerer Traum, ein Schrecken, steter Kampff.
 Im Himmel aber sind nur frohe Ewigkeiten.
 Man weiß in solchem nichts, was Noht, und auch was Tod.
 Es spricht kein Engel aus die süßen Seeligkeiten,
 Die Gott dem hat bereitt, der stets hält sein Gebot.
 Drum mag ich nimmermehr, was ihr hoch acht, begehren,
 Ich habe in der That das, was das allerbest.
 Ich kan, und mag auch nicht das nasse Klagen hören,
 Da mein verklärter Geist die schnöde Welt verläßt.
 Mein Vater! hat Gott nicht nur das dir weggenommen,
 An dem der größte Theil gewiß sein eigen ist?
 Mein Vater! ich bin ja dahin nimmehro kommen,
 Wo mich der Ewige mit steten Freuden küßt.
 Ich tret die Eitelkeit der Erden nun mit Füßen,
 Und ziehe meinen Fuß aus allen Schlingen raus.
 Ich kan ein höher Gut, das höchste Gut gemessen.
 Wohl dem der balde auch gelangt in dieses Haus.
 Ihr HERRN RASSEN! wie könnt Ihr euch betrüben;
 Da ich recht glücklich bin, Ihr aber Unglücks voll.
 Wollt Ihr nun künftig hin, die wahre Klugheit üben,
 So lernt zu rechter Zeit, wie man recht sterben soll.

